

Innere Sicherheit

NUR FETZEN EINES BILDES

Das Polizei-Desaster von Bad Kleinen wächst sich zur Staatsaffäre aus. Weitere Minister und Behördenchefs wackeln, ein neuer ungeheuerlicher Verdacht ist aufgekommen: Versucht ein Kartell staatlicher Vertuscher, die Untersuchungen zu torpedieren? Das „Verwirrspiel“, sagt ein Ermittler, lasse sich „kaum auseinanderflechten“.

Es ist ein lausiger Film mit miserabler Bildführung. Der Kameramann ist so nervös wie die Statisten. Ein Mann liegt reglos auf Gleis 4 des Bahnhofs von Bad Kleinen, und die Szene läßt sich nicht wiederholen – das 1,8 Zentimeter große Loch im Kopf ist Wirklichkeit.

Der Mann mit der Videokamera ist Polizist und der Sterbende ein mutmaßlicher Terrorist der Roten Armee Fraktion (RAF): Wolfgang Grams, 40. Beim Schwenk auf die Umstehenden schauen einige ins Objektiv, andere wenden sich ab – Polizisten in Räuberzivil.

Immer und immer wieder haben sich die Beamten des Schweriner Landeskriminalamtes und der Staatsanwaltschaft, die den Tod von Grams untersuchen, den kurzen Streifen angeschaut. Doch es bleibt dabei: Die entscheidenden Sze-

nen, die den Ermittlern weiterhelfen könnten, sind nicht auf der Kassette.

Der Film, die Bahnhofsuhr zeigt 15.45 Uhr, beginnt erst mit dem Finale des konfuseinsatzes zur Festnahme der gesuchten RAF-Aktivistin Grams und Birgit Hogefeld, 36, in dem mecklenburgischen Ort Bad Kleinen am Sonntag, dem 27. Juni.

Entweder hatte der Kameramann bei der Schießerei Besseres zu tun, vielleicht auch hat er den Kopf eingezogen. Oder die aufgenommenen Sequenzen erschienen ihm so heiß, daß er das Wichtigste gelöscht hat – der Film dauert merkwürdigerweise nur drei Minuten.

Möglich erscheint inzwischen alles in der Todessache Grams.

Dabei hatten sich ausgekochte Spezialisten auf die Festnahme der mut-

maßlichen Terroristen vorbereitet, die von den Sicherheitsbehörden der RAF-Kommandoebene zugerechnet werden. 36 Beamte der Sondereinheit Grenzschutzgruppe 9 (GSG 9) waren eingeflogen, 19 Beamte des Mobilen Einsatzkommandos des Bundeskriminalamtes (BKA) standen ihnen zur Seite.

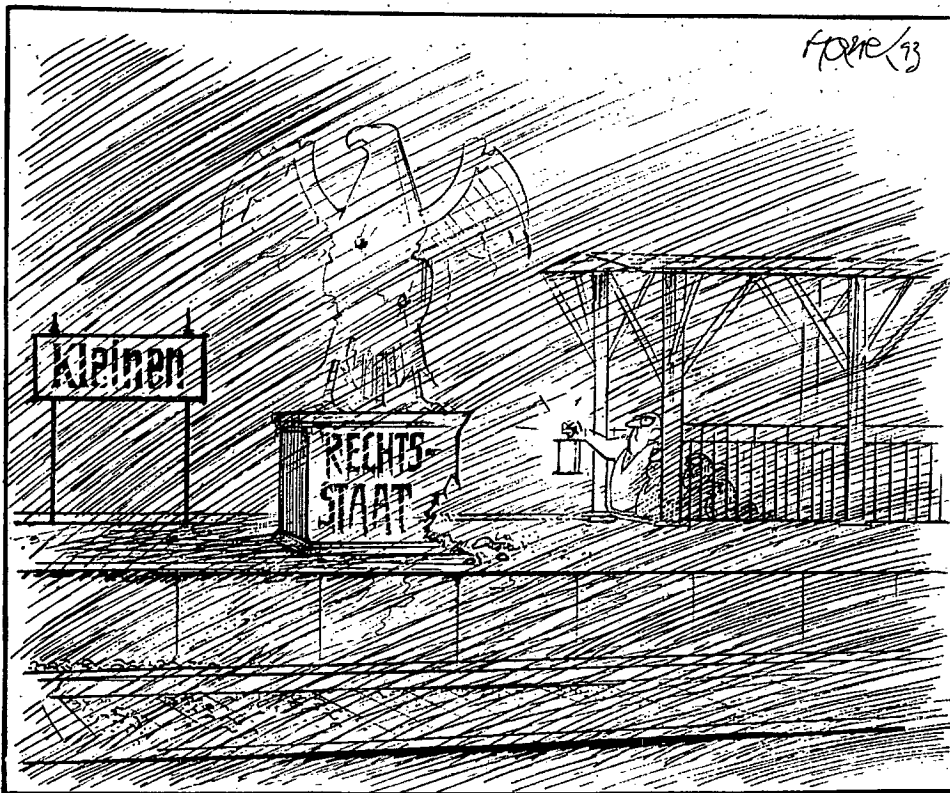
Befehlsstellen wurden eingerichtet, in Lübeck lag eine Sonderkommission in Bereitschaft. Rund um die Uhr ließen sich die Kriminaloberen des BKA in Wiesbaden informieren. Auch sechs Hubschrauber standen für alle Fälle bereit.

Bei soviel Vorbereitung leuchtet nicht ein, daß ausgerechnet dieser Einsatz unbelichtet geblieben sein soll, wie zunächst behauptet wurde. Routinemäßig zeichnen Dokumentationstrupps wichtige Polizeiaktionen auf, bis ins Detail können damit Beweise gesichert und die Abläufe festgehalten werden.

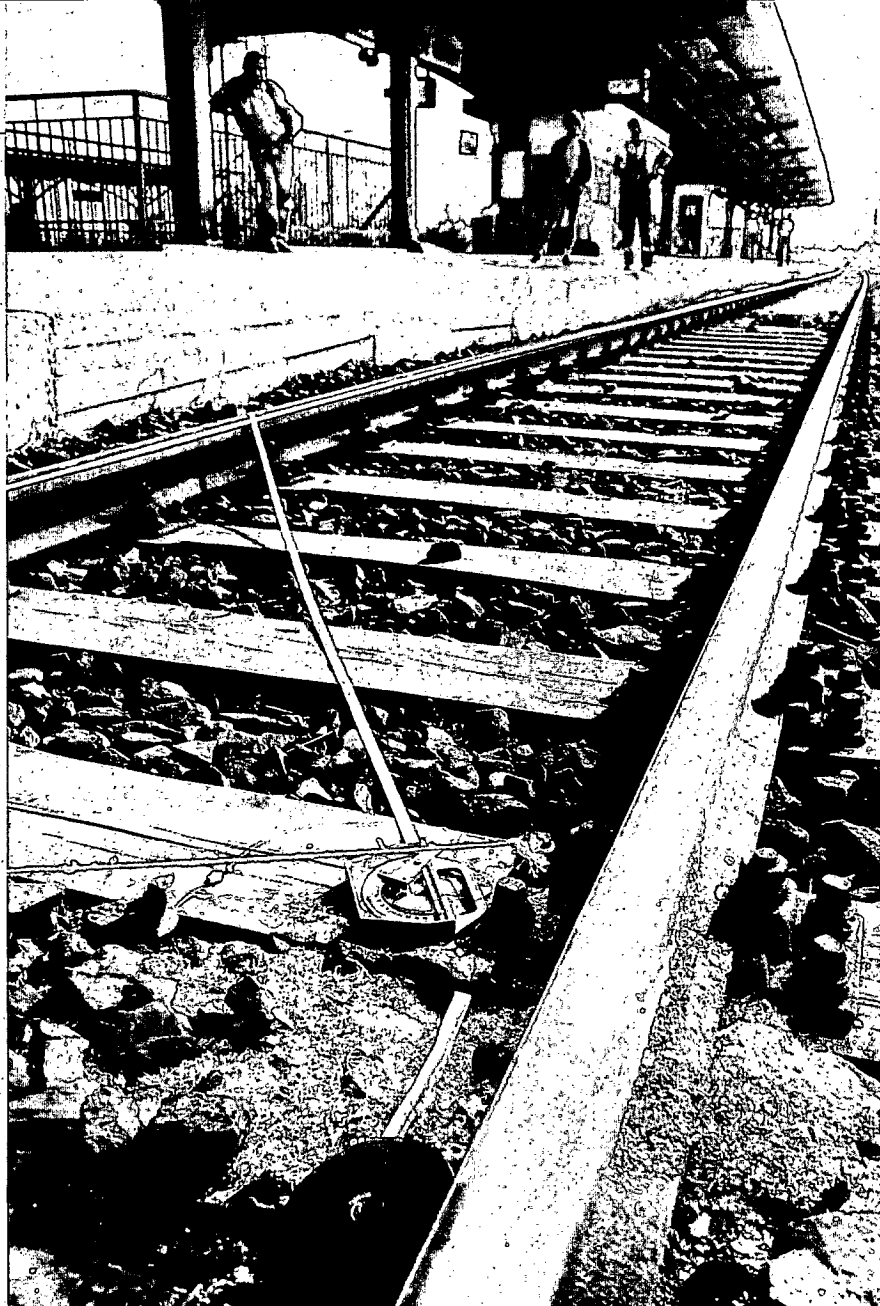
Das Filmchen vom Ende des Wolfgang Grams jedenfalls soll, so ein Ermittler, von einem Polizisten „semiprivat“ gedreht worden sein, einem Schweriner Beamten erscheint es reichlich amateurhaft. Es zeigt auch einen Blick in die Unterführung, wo die festgenommene Birgit Hogefeld zu sehen ist, ebenso der V-Mann „Klaus“, der die Fahnder auf die Spur der RAF-Verdächtigen gebracht hatte. Er liegt mit gefesselten Händen auf dem Bauch. Das richtige Motiv für die Lieben daheim, Heia Safari.

Daß dieses Video und ein zweiter Streifen, der offenbar als „optische Tatortbeschreibung“ später angefertigt wurde, existieren, bestätigte das BKA erst am Freitag voriger Woche. Und sofort herrschte neue Verwirrung.

Die Aufzeichnung setzt, laut Bahnhofsuhr, nach 16 Uhr wieder ein – und zeigt nach Angaben eines Schweriner Ermittlers Erstaunliches: Nummernschilder zur Spurensicherung liegen plötz-



Frankfurter Allgemeine



Spurensicherung nach der Grams-Tötung: „Semiprivate Video“



Grams-Leiche: Fahndung nach alten Blutproben

lich ganz anders als noch eine Viertelstunde zuvor. Justiz- und Innenminister seines Landes seien über die Ungereimtheiten unterrichtet. Ein Fahnder: „In Schwerin liegt nur eine Kopie vor, womöglich ist geschnitten worden.“

Bei der Aufarbeitung des Rätsels um den aufgesetzten Schuß, der Grams tötete, haben die Ermittler bislang nur Fetzen eines Gesamtbildes gesichert. Aber sie stoßen fortwährend auf Seltsames.

Der Funkverkehr war rege, aber angeblich gibt es keine Funkprotokolle, die normalerweise jede Polizeidienststelle automatisch anfertigt. Der Tatortfundbericht, pure Routine, war den Schweriner Ermittlern vom BKA bis Ende voriger Woche immer noch nicht ausgehändigt worden. Auch die Skizzen vom Tatort hatte die Staatsanwaltschaft ebenso dringend wie vergebens in Wiesbaden angefordert.

Die Bundeskriminalen, beklagte ein leitender Ermittler, lieferten noch nicht einmal eine vollständige Namensliste der 55 Beamten, die am Einsatz beteiligt waren. Auch den amtlichen Aussagegenehmigungen für die eingesetzten Beamten mußten die Schweriner Aufklärer nachlaufen.

Ein Fahnder bei der Schweriner Landespolizei beschreibt das Klima des Mißtrauens: „Wir geben keine Informationen mehr an das Bundeskriminalamt oder die Bundesanwaltschaft. Wir verkehren mit denen nur noch über den Staatsanwalt.“ Und einer seiner Kollegen kommentiert: „Das ist ein Verwirrspiel, das läßt sich kaum noch auseinanderflechten.“

Versucht ein Kartell der staatlichen Vertuscher, die Ermittlungen der staatlichen Strafverfolger zu torpedieren? Wenn Pannen und Unterlassungsfehler fortwährend unterlaufen und zur Serienerrscheinung werden, braucht es keine Verschwörungstheoretiker, um dahinter System zu vermuten.

In den Bonner Zirkeln ist von „Staatsaffäre“, so der FDP-Abgeordnete Burkhard Hirsch, die Rede. Und der neue Bonner Innenminister Manfred Kanther (CDU) analysierte finster: „Das wächst sich zur Staatskrise aus“ (siehe Titelgeschichte Seite 26).

Es ist eine Krise von Staats wegen. Das Debakel von Bad Kleinen beschädigt das Ansehen der deutschen Politik. Sicherheitspolitiker stehen da wie Mimen, denen auf offener Bühne die Hosknöpfe abgesprungen sind.

Wieder einmal, wie schon nach dem Selbstmord von drei RAF-Häftlingen im Stammheimer Gefängnis 1977, ist der verheerende Eindruck entstanden, die Terroristen seien die Opfer, nicht die Täter.

Planung und Ausführung der Polizeiaktion waren dilettantisch. Die bestaus-

„Bis die Muskeln schmerzen“

Wird die Elite-Einheit GSG 9 nach dem Pannen-Einsatz in Bad Kleinen aufgelöst?

Die Beamten überboten sich an Niedergeschlagenheit. „Fix und fertig“ seien die Kameraden gewesen, berichtet ein Antiterrorspezialist über seine Kollegen von der Grenzschutzgruppe 9 (GSG 9). Nach dem Pannen-Einsatz im mecklenburgischen Bad Kleinen herrsche in der Elite-Truppe eine „Stimmung unter dem Nullpunkt“, sagt ein anderer.

Die „Auflösung des Verbandes“ gar fürchtet jetzt einer der Spezialpolizisten, sollte sich herausstellen, „daß der Todesschütze durch Kollegen gedeckt worden ist“. Je länger die vollständige Aufklärung dauert, desto drängender werden Fragen nach Zweck, Ausbildung und Psycho-Training der Supertruppe.

„Die gesamte Aus- und Fortbildung“ müsse durchleuchtet werden, fordert Klaus Steffenhagen, nordrhein-westfälischer Landesvorsitzender der Gewerkschaft der Polizei. FDP-Innenpolitiker Burkhard Hirsch meint, die GSG 9 könne nur bestehen bleiben, wenn sie stärker mit den Sondereinsatzkommandos (SEK) der Ländereinheiten zusammenwirke.

SPD-Chef Rudolf Scharping geht weiter: „Schon heute ist klar, daß das Nebeneinander der verschiedenen Strukturen beseitigt werden muß. Gemeinsame Führung ist notwendig.“ Ulrich Maurer, baden-württembergischer SPD-Fraktionsvorsitzender, fordert, die GSG 9 müsse dem 60 Mann starken Mobilen Einsatzkommando (MEK) des Bundeskriminalamts zuge schlagen werden.

Zur Disposition stehen nun wichtige Strukturen der Verbrechensbekämpfung: Immer weniger Polizeiführern und Politikern leuchtet ein, daß mit MEK, SEK und GSG 9 drei verschiedene Sondertruppen oft mehr gegeneinander als miteinander arbeiten. Wie früher schon, etwa nach dem tödlichen Ausgang des Gladbecker Geiseldramas 1988, reden Sicherheitsexperten nun wieder von einer Bundespolizei nach Muster des amerikanischen FBI.

Die GSG 9 war nach dem Münchner Palästinenser-Attentat auf die israelische Olympia-Mannschaft 1972 als Spezialeinheit gegen den Terrorismus gegründet worden. 180 Mann gehören zur Truppe, 40 weitere Planstellen sind nicht besetzt.

Die Zahl der Bewerber sackte in den vergangenen Jahren stetig ab. Rund 2500 Mark netto verdient ein GSG-9-Beamter. Dazu bekommt er eine sogenannte Erschwerniszulage von 200 Mark. Leibwächter in der Industrie verdienen weitaus besser.

Die Elite-Truppe unter Kommandeur Jürgen Bischoff, der nach dem GSG-9-Gründer Ulrich Wegener und dessen Nachfolger Uwe Dee 1991 Chef der Einheit wurde, hält sich zugute,

Doch seit der Verdacht einer Exekution aufkam, sind Zweifel am Eigenlob angebracht. Daß die Spezialeinheiten auch ganz anderen Drill erhalten, behauptet der frühere Münchner Polizei-Psychologe Georg Sieber, 58.

Den Spezialbeamten werde beigebracht, sagt Sieber, „niemandem zu glauben, daß er tot ist“. Am Boden liegende Gegner, deren Hände nicht zu sehen seien, könnten etwa durch eine Handgranate erneut zur Gefahr wer-



GSG-9-Beamte in Schwerin*: „Wie Balletttänzer“

daß ihr in bis zu 40 Tagen Psycho-Training jährlich schießwütiges Draufgertum aberzogen werde.

Der GSG-9-Psychologe Wolfgang Salewski, der die Einheit seit 16 Jahren berät, lobt die Beamten als „überdurchschnittlich intelligent, streßstabil, seriös“. Daß der GSG-9-Mann Michael Newrzella tödlich getroffen wurde, sei gerade auf den Anti-Rambo-Drill zurückzuführen: Die GSG 9 sei „viel zu spät bereit“ gewesen zu schießen, während der mutmaßliche Terrorist Wolfgang Grams sofort gefeuert habe.

* Vergangene Woche, auf dem Weg zum Verhör bei der Staatsanwaltschaft.

den. Deshalb müsse der Täter nach Vorschrift „passiv gestellt“ werden, was laut Sieber „im Zweifelsfall heißt: erschießen“.

Daß solche Anweisungen existieren, wird von Polizisten bestritten. Selbst wenn ein Berufskiller zusammengekrümmt am Boden liege, erläutert der frühere SEK-Führer und jetzige Inspekteur der sächsischen Polizei, Hans-Ulrich Herzberg, „dann halte ich dem die Waffe an den Kopf und habe damit genug Vorsprung“ – um im Notfall abzudrücken.

Für sein Psycho-Training bedient sich Sieber der Methode des „Mental Block“. Dabei sollen sich die Männer auf höchstens fünf Bewegungsabläufe

konzentrieren und währenddessen keinen anderen Gedanken zulassen. Die hochtrainierten Beamten agierten „wie Balletttänzer“ oder wie beim Tennisspielen, sagt Sieber: „Boris Becker wäre ein guter GSG-9-Mann.“

Der Psychologe legt Wert auf praxisnahe Situationen. „Wer gerade übt, sich von einem Hausdach abzuseilen“, erklärt Sieber, „soll sich beispielsweise so stark auf seine Kopfhaltung konzentrieren, bis die Nackenmuskeln schmerzen.“

Solche Übungen gibt es, so Sieber, in allen Spezialeinheiten mindestens einmal pro Woche. Hinzu kommen häufig Desensibilisierungstherapien zur Überwindung von Ängsten, mit denen die Beamten allein nicht fertig werden.

Polizeiführer und Psychologen sind allerdings überzeugt, daß im Training die Psyche der Beamten generell zu kurz kommt. Wenn überhaupt einmal von Emotionen die Rede sei, berichtet ein Ex-Angehöriger des Psychologischen Dienstes der Bayern-Polizei, „dann geht es vor allem immer um den Täter“.

Bei der Anstellung und in der eigentlichen Ausbildung, die bei der GSG 9 neun Monate dauert, richtet sich das Hauptaugenmerk auf die Physis der Beamten und auf ihre Schießkünste. Doch an Praxis fehlt es bei der GSG 9. Während die SEK- und MEK-Kollegen oft täglich gefordert waren, durften die Bundespolizisten jahrelang kaum an die Front.

Der erste spektakuläre Einsatz, die Befreiung von 86 Geiseln aus der Luft-hansa-Maschine Landslut 1977 im somalischen Mogadischu, war gleichzeitig auch der letzte. 1982 gelang den GSG-9-Männern noch einmal ein Coup, als sie in einem hessischen Waldstück die RAF-Terroristinnen Adelheid Schulz und Brigitte Mohnhaupt überwältigten – ohne Blutvergießen.

Die Nachfolger der Helden von Mogadischu aber schlagen sich durch die Niederungen vergleichsweise biederer Kriminalität. Sie observieren Rauschgiftdealer, jagen Waffenschieber oder sichern Geldtransporte der Bundesbank.

Längst ist klar, daß die GSG 9 nicht mehr die besten Kämpfer im Land stellt und die Truppe sich, so Psychologe Sieber, samt ihrem „Mythos Mogadischu überlebt hat“. Bei Vergleichswettbewerben zwischen Antiterrorereinheiten fanden sich die Elite-Polizisten schon auf hinteren Rängen – geschlagen von baden-württembergischen, österreichischen oder rheinischen Kollegen.

gebildeten Beamten feuerten mindestens 33 Schuß, weil sie einen Verdächtigen außer Gefecht setzen wollten. Danach sahen sich die Beteiligten nicht in der Lage, die Öffentlichkeit korrekt zu informieren.

Die Festnahme von Birgit Hogefeld wurde zunächst wie ein Sieg gefeiert, obwohl neben Grams auch der Polizist Michael Newrzella, 25, getötet wurde. Als erste Zweifel an den kargen Schilderungen des Tathergangs aufkamen, versuchten Amtsspitzen und Politiker es mit Verschleiern: Es kamen gewundene Stellungnahmen aus Bonn, Hinweise auf schwebende Verfahren aus Wiesbaden und Schwaden von Schutzbehauptungen aus Karlsruhe.

Viel zu lange dauerte es, bis mit der Aufklärung begonnen wurde. Die Spurensuche auf dem Kleinstadtbahnhof wurde mehrfach abgebrochen und wieder aufgenommen. Zuletzt schnüffelten am Donnerstag voriger Woche, elf Tage nach der Aktion, Sprengstoffspürhunde nach Pulverresten oder Projektilen – die Kugel, die Grams getötet hat, war noch immer nicht gefunden oder identifiziert.

Womöglich hatte es sogar schon vor der Schießerei eine erste Panne gegeben. So fiel den Fahndern beim Observieren des Bahnhofs ein Pärchen auf, das offenbar die Örtlichkeiten ausspionierte. Die beiden wurden heimlich fotografiert, aber nicht überprüft.

Nach der Schießerei wurden die Fotos an die Landeskriminalämter geschickt. In mehreren Städten, so in Frankfurt, Wiesbaden und Dortmund, gab es Wohnungsdurchsuchungen und Festnahmen in der linken Szene. Personen, die dem verdächtigen Pärchen ähnlich sind, wurden jedoch nicht identifiziert.

BKA-Präsident Hans-Ludwig Zachert, 56, blieb eine Woche lang vorsichtshalber in Deckung – er kurte wegen eines Bandscheibenschadens. Obwohl schon kurz nach dem Polizeieinsatz klar war, daß die Aktion verheerend schiefgelaufen war und täglich neue Versionen über die vom BKA geleitete Bahnhofsballerei kursierten, kehrte der Behördenchef nicht in sein Amt zurück.

Statt dessen ließ er seinen Vize Gerhard Köhler, 55, allein, der mit einem lückenhaften Bericht über den Hergang der Aktion und mit mißglückten Auftritten in der Öffentlichkeit das Amt der Lächerlichkeit preisgab. Die *Tageszeitung* rief, voll Hohn, zu einem „großen Ermittlungs-Spiel“ im Fall Grams auf: „Viele Preise, viele Rücktritte.“

Als Zachert schließlich, am Dienstag letzter Woche, auf einer Pressekonferenz in Wiesbaden auftauchte, konnte er keinen Aufschluß über den verhängnisvollen Todesschuß geben. Er versuchte jedoch, mit akrobatischen Verrenkungen die abenteuerliche Version



Zurückgetretener Minister Seiders
Arger beim Kanzler



Zwangspensionär von Stahl
Immer neue Episoden

plausibel zu machen, es handle sich vielleicht um einen Unglücksfall (siehe Seite 24).

Anders als der bisherige Generalbundesanwalt Alexander von Stahl, 55, ein politischer Beamter, kann Zachert vom vorgesetzten Bundesinnenminister nicht zwangsweise in den Ruhestand versetzt werden. Der BKA-Chef, ein Verwaltungsjurist, der sich in der Behörde hochgedient hat, darf als sogenannter Laufbahnbeamter allenfalls in eine gleichrangige Position versetzt werden: Die aber gibt es in Deutschland kaum.

So bleibt nur die Möglichkeit, daß ein einfühlsamer Amtsarzt den obersten Polizisten untauglich schreibt für den Polizeidienst – eine Variante, die 1981 bei der Abschiebung des politisch nicht mehr tragbaren Vorvorgängers Horst Herold genutzt wurde. Herold hatte sich im Gestrüpp seiner Datensammlungen verfangen.

Der schönste Abgang schien, zunächst, dem christdemokratischen Bundesinnenminister Rudolf Seiders, 55, ge- glückt, der vorletzten Sonntag viel Respekt erntete. Doch daß er so rasch aufgab, provozierte Spekulationen.

CDU/CSU-Fraktionschef Wolfgang Schäuble ließ sich vernehmen: „Da spielen noch andere Gründe mit.“ Kanzler

Helmut Kohl hatte sich über seinen Innenminister geärgert, der bei der Aufarbeitung des RAF-Desasters wenig Eigenständigkeit zeigte. Und den Bericht über die Ereignisse, den Seiters vom unbeteiligten Chef des Bundesverwaltungsamtes Christoph Grünig angefordert hatte, fand ein leitender Beamter im Justizministerium geradezu „zum Totlachen“.

Nun steht seine Chefin, die freidemokratische Justizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, 41, selbst schwer unter Druck. Sie war, durch mündliche Berichte des Generalbundesanwalts, am 14. Mai und 17. Juni in die Vorbereitung der Antiterror-Aktion eingebunden gewesen.

Vorgeworfen wird ihr zudem, daß sie als Dienstherrin der Karlsruher Bundesanwaltschaft den Amtschef von Stahl zu spät abgelöst habe, der mit immer neuen Episoden über die Bahnhofsballerei die Nation verwirrt hatte. Besonders die Koalitionsfreunde von der CSU, so etwa Generalsekretär Erwin Huber, sprachen auffallend häufig vom „Verantwortungsbereich der Justizministerin“.

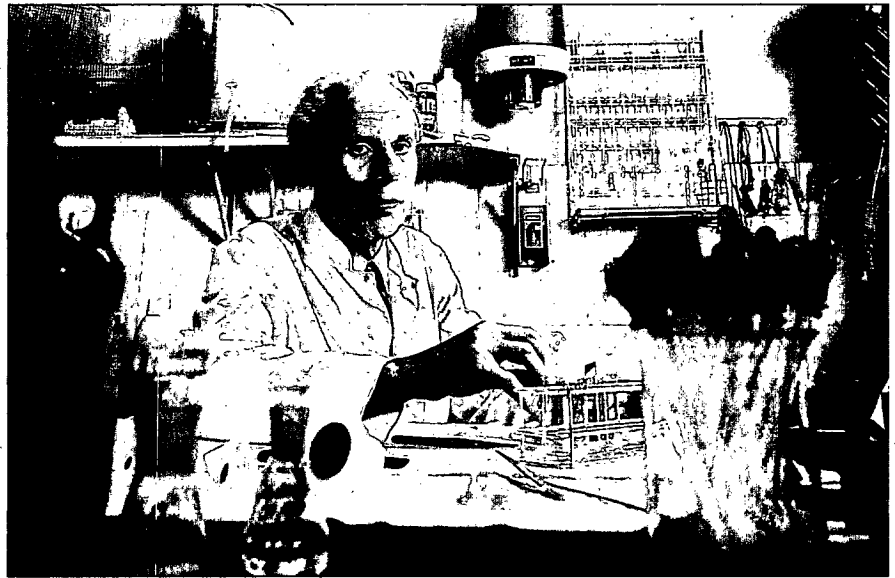
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger wehrt sich: „Die wollen mir was in die Schuhe schieben. Ich war nur ganz allgemein in die Planung eingeweiht.“ Die Nachfolge von Stahls hat Kanzler Kohl aus dem fernen Tokio zur Chefsache gemacht, die Entscheidung dürfte diese Woche fallen.

Wenn die Karlsruher Bundesanwälte gefragt würden, hätte Bundesrichter Kay Nehm, 52, ein ehemaliger Bundesanwalt, gute Chancen. Neben ihm ist auch der frühere Bundesanwalt und Terrorismus-Experte Wolfgang Pfaff, 59, im Gespräch, der vorletztes Jahr als Verfassungsschützer nach Brandenburg wechselte.

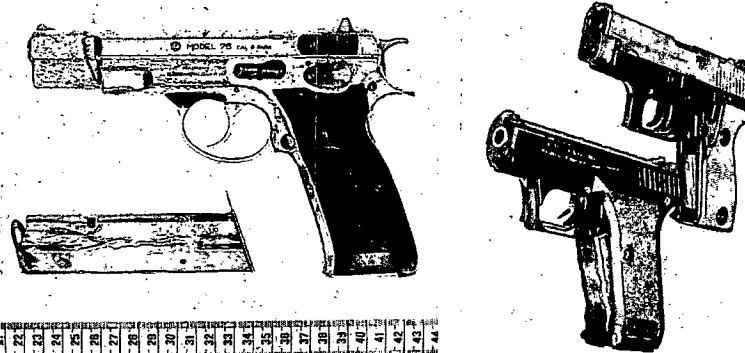
Alexander Prechtel, 46, dagegen, früher Sprecher der Bundesanwaltschaft und heute Generalstaatsanwalt in Schwerin, werden wenig Chancen eingeräumt. Interesse angemeldet haben soll auch der Münchner Generalstaatsanwalt Hermann Froschauer, 56.

Mit im Strudel steckt die einst ruhmreiche Polizeitruppe GSG 9, deren Auflösung von einigen Politikern gefordert wird (siehe Seite 20). Das Chaos, das die Einsatzleiter in Bad Kleinen angeordnet haben, treibt der RAF nach Befürchtungen von Fachleuten neue Sympathisanten zu.

In Großstädten wie Hamburg, Berlin und Frankfurt wurden Flugblätter über den „faschistischen Mord“ und die



Gutachter Oehmichen: „Schweinehaut vom Schlachthof“



Grams-Waffe, GSG-9-Waffen*: Winzige Spuren gefunden

Die Szene hat mit dem toten Grams einen neuen Märtyrer. Schon fürchten Politiker und Experten, der Fall werde zu einer Dauerlegende der RAF, weil er sich wegen der schier unglaublichen Pannen, Schlapereien und Vertuschungen nie mehr restlos werde klären lassen.

Erst zu zweit, dann zu dritt, seit vergangener Woche zu fünf hocken

die Schweriner Staatsanwälte, unterstützt durch mittlerweile rund 30 Kriminalbeamte, Tag und Nacht an dem Vorgang, doch eine Lösung scheint nicht in Sicht. Spurensuche und Auswertung werden noch Wochen dauern.

Die Ermittler gehen derzeit von drei Möglichkeiten aus, wie Grams getötet worden ist: Unglück, Selbstmord oder Totschlag respektive Mord durch einen GSG-9-Beamten. Fest steht nur, daß der mutmaßliche Terrorist an den Folgen eines aufgesetzten Kopfschusses gestorben ist. Der Rest ist noch Fiktion.

Es sind verschwiegene Ermittlungen. Ein Schleier liegt über dem Verfahren, die Staatsanwaltschaft hat eine umstrittene Nachrichtensperre verhängt.

Unklar ist, aus welcher Waffe der tödliche Schuß kam. Die Beamten waren offiziell wahlweise mit Pistolen der Marke Sig-Sauer und Heckler & Koch P-7 ausgerüstet. Grams trug eine CZ M 75 des tschechischen Herstellers Bruenner. Alle drei Waffen haben die gleiche Patronengröße: das sogenannte 9 Millimeter Parabellum.

Der Lübecker Gerichtsmediziner Manfred Oehmichen, eine Koryphäe, hatte die Mündungsprofile der sicherge-

„Killfahndung“ von Bad Kleinen verteilt, in der Szene wurde zu Demos aufgerufen. „Der Staat hat die RAF wieder stark gemacht“, urteilt ein frustrierter Fahnder.

Die RAF suchte am Freitag voriger Woche die Situation für sich zu nutzen. In einer zwei Seiten langen Grundsatzerklärung, die wie immer mit dem fünfzackigen RAF-Stern versehen war und von den Behörden als authentisch bewertet wird, werben die Terroristen um Unterstützung: „Wir rufen alle Menschen, die dieser Terror betroffen gemacht hat, dazu auf: Geht nicht zur Tagesordnung über! Nehmt das nicht hin!“

Die selbsternannten Revolutionäre nehmen, zur Überraschung einiger Experten, nicht ausdrücklich ihre Erklärung vom April vorigen Jahres zurück, in der sie einen vorläufigen Gewaltverzicht anboten, sofern langjährige RAF-Häftlinge vorzeitig entlassen werden. Dennoch gehen die Sicherheitsbehörden, so das Bundesamt für Verfassungsschutz, nun von einer „erheblichen Verschärfung der Sicherheitslage“ aus.

* Bruenner CZ M 75, Heckler & Koch P-7, Sig-Sauer (o.).

stellten Waffen – sechs Pistolen der Polizei und die CZ M 75 – mit den Druckspuren am Kopf von Grams verglichen.

Bei unmittelbaren Nah- oder Aufsetzschüssen bläst sich die Kopfhaut des Opfers durch das explosive Eindringen von Gas und Partikeln auf. Sie dehnt sich bis zum Umfang eines Tennisballs dem Pistolenschuß entgegen. Die Haut schmiegt sich extrem an, klebt am Metall, hinterläßt eine Druckstelle in Form der Waffenmündung.

Nach den vergleichenden Untersuchungen aller Waffen gab Oehmichen vorige Woche für ein Teilgutachten zu Protokoll,

daß keine der diskutierten Waffen in der Lage war, ein morphologisches Bild zu erzeugen, wie es am Kopf von Grams angetroffen wurde. Es ist daher als unwahrscheinlich anzusehen, daß eine von den diskutierten Pistolen ursächlich für die Kopfschußverletzung war.

Fazit: Grams muß mit einer dritten Waffenart erschossen worden sein.

Auch der münsterische Professor Bernd Brinkmann gilt als Kapazität. Der Leitende Schweriner Oberstaatsanwalt Gerit Schwarz hat bei ihm seine ersten rechtsmedizinischen Erfahrungen gesammelt. Brinkmann gab zu Protokoll:

Nichtübereinstimmung zwischen dem Stanzmarkenprofil und dem Mündungsprofil der untersuchten Polizeiwaffen. Diese können demnach den Einschuß in der rechten Schläfe des Grams nicht verursacht haben.

Fazit: Die Polizeiwaffen schieden als Tatwaffen aus. Dem BKA-Chef Zachtart war diese vorläufige Untersuchung so wichtig, daß er sie persönlich vor 14 Fernsichtteams verkündete.

Bei der Grams-Waffe kam Brinkmann zu einem anderen Ergebnis als Oehmichen:

Weitgehende Übereinstimmung zwischen dem Stanzmarkenprofil und dem Mündungsprofil der Grams-Waffe. Der Einschuß kann durch diese Waffe gesetzt worden sein.

Oehmichens Untersuchung erschien zunächst gründlicher. Er hatte nicht nur die Profile der Waffen mit den Druckspuren an der Kopfschwarte verglichen, er hatte auch nachahmende Schußversuche angestellt und dafür

Schweinehaut vom Schlachthof organisiert, wobei Unterhautgewebe entfernt

wurde. Die Haut wurde auf Kork gespannt und die Waffenmündung jeweils auf die Haut aufgesetzt bzw. leicht schräg rechts versetzt aufgesetzt.

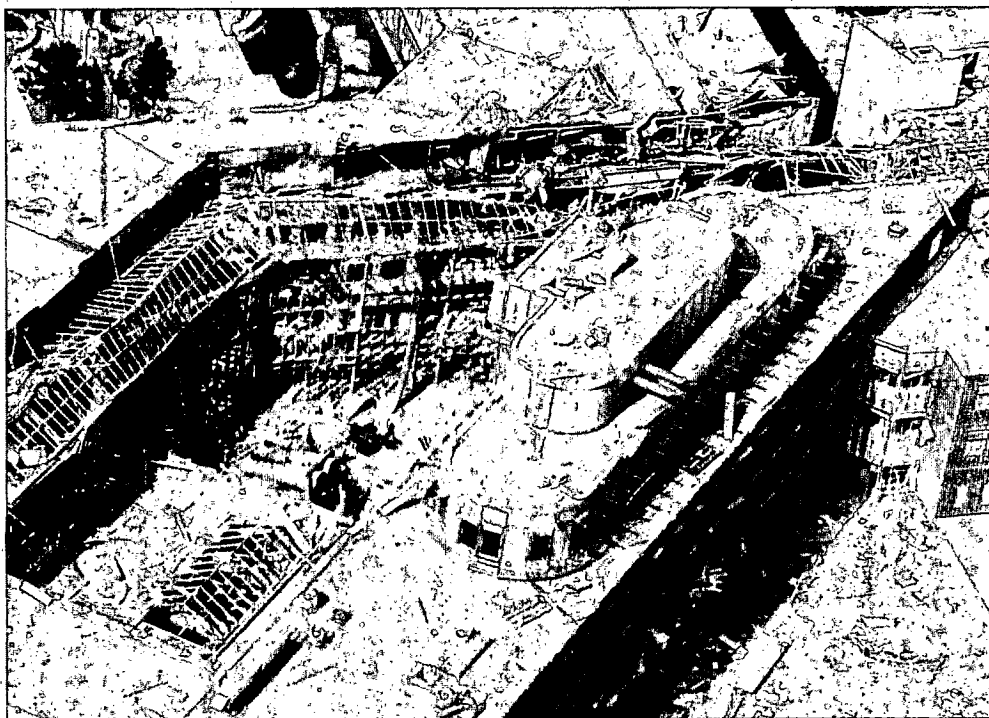
Bei Experten ist das Experiment mit der Schweinehaut umstritten. „Sie reagiert“, so ein Fachmann, „bei Schußversuchen nicht unbedingt wie die menschliche Haut auf Knochen.“

Auch Brinkmanns Methode ist nicht über jeden Zweifel erhaben. Er hat nur eine der Polizeiwaffen untersucht und sich den anderen Pistolentyp gespart. Jetzt kann ein weiteres Gutachten aus Zürich, das beim Wissenschaftlichen Dienst der dortigen Stadtpolizei bestellt worden ist, die Verwirrung komplett machen.

Die Waffe muß nicht zum Täter führen. Wenn die Pistole von Grams am

Winzige Spuren deuten möglicherweise auf die Grams-Waffe hin. An der CZ M 75 wurden nach einer biologischen Spurensicherung „Blut- und Gewebereste“ sichergestellt. Doch ob sie von Grams stammen, muß erst eine sogenannte DNA-Analyse ergeben. Das ist ein elektronenmikroskopischer Nachweis der Erbsubstanz des Toten in den aufgefundenen Resten.

Ein simpler Blutvergleich, erklärt ein Ermittler, reiche nicht hin. Zum einen sei die Blutmenge an der Waffe zu gering gewesen, zum anderen aber hatte Grams kein eigenes Blut mehr. Um ihn zu retten, hatten ihm die Ärzte viele Bluttransfusionen verabreicht. In Arztpraxen und Krankenhäusern fahndete die Polizei vorige Woche nach alten Blutproben des Toten.



RAF-Anschlag auf den Weiterstadter Gefängnisneubau: Verbindung zu „Klaus“?

Ende übrigbleibt, besteht zumindest noch die theoretische Möglichkeit, daß ein Polizist mit dieser Waffe geschossen hat – der denkbar schwerste Vorwurf: Exekution bei gleichzeitiger Vortäuschung eines Selbstmords. Weitere Schwierigkeit: Der von Brinkmann festgestellte Abdruck paßt zwar nach seiner Meinung zur Grams-Pistole CZ M 75, aber auch zu anderen Waffen.

Was ist, wenn einer der Polizisten, wie häufiger bei Sonderkommandos, seine eigene private Waffe mitgeführt hat, weil sie ihm besser in der Hand liegt? Polizeiexperten bestätigen, daß dies bei den Sondereinheiten Praxis ist. Nach dem verkorksten Einsatz in Bad Kleinen sollen längst nicht alle Waffen abgegeben worden sein.

Zudem hatten nach der ersten Sektion angebliche Fachleute mit der Leiche hantiert, ohne an beweiskräftige Ablagerungen zu denken. Eventuelle Blutreste an der rechten Hand von Grams sind verschwunden – die Leiche ist ordentlich gewaschen worden.

Die Spurensuche der Wissenschaftler im Labyrinth muß nicht den Durchbruch bringen, die Polizei setzt deshalb vor allem auf Zeugen. Hinter Gesichtsmasken verborgen, ließ sich letzte Woche das Zugreifkommando der GSG 9 nach Schwerin fliegen – alles top geheim wie in Mogadischu.

Die Verhörer erfuhren die Namen der zu Vernehmenden nicht, sondern bekamen nur eine Nummer mitgeteilt. Die wiederum findet sich bei der Schweriner

Staatsanwaltschaft auf versiegelten Briefen, in denen dann endlich der Name zu finden ist.

Viel gesagt haben die unmittelbar beteiligten GSG-9-Beamten nicht, die Ermittler sind frustriert. „Was wir jetzt an Material haben“, faßt einer nach stundenlangen Vernehmungen der Elite-Polizisten zusammen, „ist nicht der Tat-ablauf.“ Im Klartext: Da wird in einer verschworenen Gemeinschaft verschwiegen, vertuscht und, im schlimmsten Fall, gelogen.

Eine andere wichtige Zeugin, die Kioskverkäuferin Joanna Baron, die zunächst eine regelrechte Hinrichtung von Grams ganz genau gesehen haben wollte, hat ihre Aussagen nach Angaben der Justizbehörden relativiert. Sogar das Mündungsfeuer habe sie beobachtet, hieß es zunächst, jetzt wisse sie nur noch von einem Polizisten mit Waffe und von einem Knall.

Aufschluß erhoffte sich die Staatsanwaltschaft vergangene Woche von einem Beamten, der beim Einsatz dabei war und sich dem SPIEGEL offenbart hatte. Nach seiner Schilderung ist Grams buchstäblich hingerichtet worden: „Die Tötung des Herrn Grams gleicht einer Exekution.“

Ob er jedes Detail richtig geschildert hat, wollen die Ermittler prüfen, er hat seinen Bericht gegenüber dem SPIEGEL jedenfalls nicht korrigiert. Der Beamte hätte auch kein erkennbares Motiv gehabt, falsche Versionen aufzutischen: Er hat kein Geld für seine Information gefordert, und er hätte auch keines erhalten. Der Zeuge bat zudem, „die Kollegen von der GSG 9 differenziert zu behandeln – das sind keine Killer“. Den Namen des Schützen, der Grams angeblich erschoss, hat er nicht genannt: „Kein Kommentar.“

Der Beamte, der beim Gespräch mit dem SPIEGEL in höchster Seelennot („Der Druck ist ganz fürchterlich“) schien, hat sich den Ermittlern offenkundig bisher nicht anvertraut. Die Staatsanwaltschaft sichert ihm Schutz der Anonymität zu – wie es etwa in Prozessen gegen die Drahtzieher des organisierten Verbrechens üblich geworden ist.

Die Liste der Zeugen umfaßt inzwischen fast 100 Namen. Auf einen Beteiligten allerdings werden die Ermittler womöglich verzichten müssen: den V-Mann „Klaus“, der, als erster in der 23jährigen Geschichte der RAF-Bekämpfung, bis an den sogenannten harten Kern herangekommen war.

Davon wußten Spitzenpolitiker auf Bundes- und Landesebene. In Bonn war neben dem bisherigen Innenminister Seiters auch Bundesjustizministerin Leutheusser-Schnarrenberger informiert, in Mainz wußten SPD-Regierungschef Rudolf Scharping und sein

Parteifreund Innenminister Walter Zuber Bescheid.

Nach dem Desaster von Bad Kleinen blieben die Beteiligten stumm, nur die Bonner Justizministerin war gegen die Allparteienkoalition der Verschweiger: „Die sollen doch erzählen, wie die Plannungen waren, was macht das?“

Die Geheimniskrämerei um den dritten Mann, der zum Schein ebenfalls festgenommen und gefesselt worden war, nährte letzte Woche Spekulationen über neue, noch heiklere Verwicklungen: Ist der langjährige V-Mann, zum Beweis seiner Glaubwürdigkeit, wo-

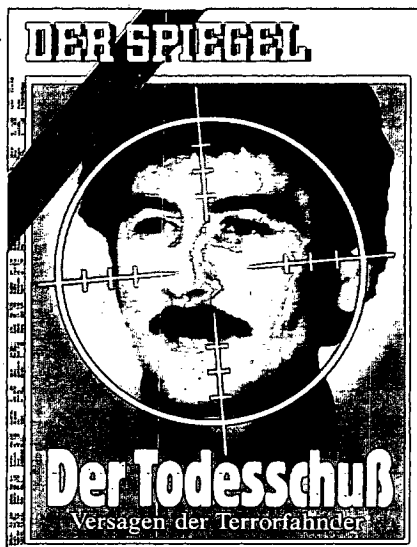
möglich an einer RAF-Aktion beteiligt gewesen, etwa an der Sprengung des Gefängnisneubaus von Weiterstadt Ende März? Und wußten Behörden und verantwortliche Politiker davon?

Das Drama von Bad Kleinen soll demnächst noch einmal aufgeführt werden. Die Staatsanwaltschaft will alle beteiligten Polizisten in den mecklenburgischen Ort bestellen. Jeder soll nach einem richtigen Drehbuch mit genauer Zeit und exakter Stellung seine Rolle vom 27. Juni spielen.

Spätestens dann muß auch der Augenzeuge des SPIEGEL erscheinen.

„Er schießt wahllos“

Der SPIEGEL-Zeuge und Versionen über den Tod von Wolfgang Grams



SPIEGEL-Titel 27/1993

„Maximum fünf Zentimeter“

Patzig wehrte Hans-Ludwig Zachert, Chef des Bundeskriminalamts (BKA), bohrende Fragen nach dem rätselhaften Tod des mutmaßlichen Terroristen Wolfgang Grams ab: „Sie können eine Lebenswirklichkeit nicht so konstruieren wie bei Schimanski im Drehbuch.“

In der Todesermittlungssache Grams haben die Fahnder, so sieht es aus, sämtliche Drehbücher vergessen. Und die Lebenswirklichkeit ist ihnen auch irgendwie abhanden gekommen.

Aus den zahlreichen Versionen über die Tötung von Grams schälten sich vorige Woche drei zentrale Darstellungen heraus – zwei amtliche und eine nicht-amtliche:

▷ Ein Augenzeuge und Antiterror-Spezialist hatte sich vorletzte Woche dem SPIEGEL offenbart (27/1993) und eine detaillierte Schilderung des Einsatzes gegeben;

▷ das Wiesbadener Bundeskriminalamt veröffentlichte am Montag voriger Woche eine erste umfangreiche Analyse des Geschehens;

▷ der Präsident des Bundesverwaltungsamtes, Christoph Grünig, erstattete am Dienstag voriger Woche seinen Bericht über die Anhörung der beteiligten Beamten, nachdem ihn das Bundesinnenministerium als unabhängigen Ermittler eingeschaltet hatte.

In vielen Punkten decken sich diese Versionen, sie weisen aber in entscheidenden Passagen zum Teil erhebliche Differenzen auf.

Nach Darstellung des Augenzeugen gegenüber dem SPIEGEL waren 11 Beamte für den Zugriff vorgesehen. Laut BKA waren „für die Festnahme an verschiedenen Stellen 21 Zugriffskräfte der GSG 9 postiert“. Grünig hat 9 GSG-9-Leute als „das eigentliche Zugriffskommando“ ermittelt, 2 BKA-Beamte hätten „Sicht- und akustischen Kontakt zum Tatort“ gehabt.

Nach allen drei Darstellungen haben die mutmaßlichen Terroristen Birgit Hogefeld und Wolfgang Grams am Sonntag, dem 27. Juni, gegen 15.15 Uhr das Billard-Café auf dem Bahnhof Bad Kleinen verlassen. Bei den drei Versionen der Festnahme von Birgit Hogefeld stimmt nur überein, daß Grams vor der mutmaßlichen Terroristin ging. Der Zugriff wird unterschiedlich geschildert.

Laut BKA-Bericht lief ein auf dem Bahnsteig für die Gleise 3/4

als Beobachter eingesetzter GSG-9-Beamter die Treppe vom Bahnsteig 3/4 hinunter. Er stellte sofort die von ihm erkannte Birgit Hogefeld... Zeitgleich stürmten die Einsatzkräfte in der Unterführung von vorne auf Grams zu.